

Deutschland und der Friede : Notwendigkeiten und Möglichkeiten deutscher Zukunft

Autor(en): **Schwerz, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **21 (1918-1919)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749086>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

un peu de notre attention à ce noble témoignage d'idéalisme. En 1908, l'école des arts de Genève avait appelé Albert Angst à un professorat qui assurait l'existence des siens. Il y renonçait peu de temps après. „Je voudrais laisser quelques bonnes pierres, expliquait-il, et pour cela j'ai besoin de tout mon temps.“

Ces bonnes pierres, il a voulu, au prix des plus grosses difficultés matérielles, les soumettre au public zurichois. Celui-ci, pour cette fois, discernera-t-il un grand artiste avant la consécration de l'étranger?

ZURICH

D. ROUGEMONT



DEUTSCHLAND UND DER FRIEDE

NOTWENDIGKEITEN UND MÖGLICHKEITEN DEUTSCHER ZUKUNFT

Dieses von Walter Goetz herausgegebene und im Verlag von B. G. Teuber erschienene Buch, das eben die Presse verlassen hat, beansprucht gerade heute das größte Interesse. Die Verfasser sind deutsche Gelehrte von ersten Namen, unter den Staatsmännern findet sich der Staatssekretär Dr. Solf. Die Artikel scheinen alle vor August dieses Jahres, also vor der französischen Offensive abgeschlossen worden zu sein. Wir hören also ein Deutschland sprechen, das noch nicht durch fremde Gewalt in seinen Wünschen oder seinen politischen oder militärischen Anschauungen beeinflusst worden ist. Dieses Buch wird zum wertvollen historischen Dokument, denn innerste und geheimste Wünsche der bislang regierenden Parteien kommen in ihm weit eher zum Ausdruck als in den heutigen Reden und Schriften, die durch den Gang auf dem Schlachtfelde diktiert werden.

„Der Geist dieses Buches deckt sich mit dem, was Prinz Max von Baden wiederholt im Sinne deutscher Weltanschauung zum treffenden Ausdruck gebracht hat“ heißt es in der Einleitung. Der Kampf soll für die geistig-sittlichen Ziele der Menschheit gelten. Was unter „geistig-sittlichen Zielen“ gemeint ist, erfahren wir also aus diesem stattlichen Bande.

Das Buch behandelt Vor- und Einzelfragen des Friedens, sowie den deutschen Frieden und die neue Zeit. Eine eingehende kritische Besprechung ist aus Platzmangel gänzlich ausgeschlossen; nur einige der wichtigsten Sätze, die als Illustration der Mentalität einflussreicher deutscher Gelehrter gelten mögen, seien angeführt.

Die Schuld an diesem Kriege fällt auf Deutschlands Feinde. Es ist der Neid und die Missgunst über den Aufschwung des geeinigten Deutschland, das infolge seines Aufblühens ein berechtigtes nationales Bewusstsein hat erstehen lassen. Deutschland wollte ein Mitteleuropa gründen, das von Skandinavien bis zum adriatischen und schwarzen Meer reichen sollte. Das engste Band soll Deutschland und Österreich-Ungarn umschließen. Diese Länder sollen verbunden sein auf „Gedeihn und Verderben“. Die östlichen

Länder, Bulgarien und die Türkei sollten als Brücken nach Vorderasien dienen.

Durch dieses Deutschland sah sich England den Weg nach Bagdad versperrt, Russland die Aussicht auf Konstantinopel gefährdet. Die Agitation der Alldeutschen ist nicht unbekannt und wird auch zugegeben mit der Bemerkung aber, dass diese Leute in Deutschland nicht ernst genommen werden.

Auch stehe die Annahme fest und bedürfe keiner weiteren Beweisführung, dass Belgien die Neutralität verletzt habe.

Vor allem für Schweizer interessant sind die mehr theoretischen Erörterungen über Nation, Staat, Neutralität und Völkerrecht. Es ist das nationale Bewusstsein, das eine Nation zum Leben erweckt, und als feste Grundlage zur Bildung einer Nationalität wird gemeinsame Sprache, Religion und die Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus genannt. Von Wichtigkeit sei auch die abgeschlossene geographische Lage. Die Unterlage des Staates sei die *Macht*. Für uns Schweizer sind diese Thesen mehr als hinkend! Auch sollen unabhängige Staaten, die zwischen große eingeschlossen sind, gar nicht möglich sein, denn sie müssen ihre Politik freiwillig oder unfreiwillig immer auf eine der benachbarten Großmächte oder Mächtegruppen einstellen. Auch sei es „unehrlich und gefährlich, an die Stelle dieses ihres natürlichen Anlehnsbedürfnisses eine ihnen von den Großmächten garantierte „Neutralität“ zu setzen. Denn kleine Nationen können in solcher Lage niemals neutral sein und bleiben.“ Da nun also jeder kleine Staat in die Machtsphäre eines großen gezogen werden müsse, so ist es interessant, auch zugleich das Rezept zu erfahren, wie dies schmerzlos geschehen kann. Es sei notwendig, schreibt der Verfasser, Prof. Dr. Otto Hoffmann, dem kleinen Staat „seinen Rücken zu stärken“! Dieses Rückenstärken besteht nun darin, dass der Großstaat sich durch zielbewusste Unterstützung dem kleinen unentbehrlich mache! Kleinen neutralen Staaten werden, sofern sie sich nicht den Feinden Deutschlands anschließen, freie Entwicklung gestattet, wohl ungefähr nach dem Sprüchlein: Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein.

Das Urteil über die befreundeten Länder ist durchwegs ein gutes, das über die feindlichen immer ein schlechtes.

Da die verschiedenen Friedensbedingungen wohl am meisten interessieren, will ich kurz auf diese eintreten. Da Deutschland Sieger ist, so stehen nicht die Kriegsziele der Gegner, sondern die der Deutschen zur Erörterung und es tritt an Deutschland die große Frage, wie es den Sieg nützen soll. Vor Rache und Habgier möge sich das Volk aber hüten.

Unter den besiegten Ländern, die mit Gewalt unterworfen werden müssen, sind Belgien und Frankreich an erster Stelle zu nennen. Belgien wird geteilt in wallonisch Belgien und das Flämischland. Die Flämen werden, als ursprünglich Verwandte der Germanen, zu Deutschland geschlagen und um den Zutritt zu ihrem Lande offen zu halten, wird auch Lüttich mit seiner Umgebung den Wallonen abgenommen werden. Auf diese Weise bekommt Deutschland freien Zugang zur See und kann den Krieg mit England besser aufnehmen. Frankreich wird nach dem Krieg wirtschaftlich verloren sein; politisch und militärisch aber ohnmächtig. Mit Frankreich wird an keine Versöhnung zu denken sein und „es ist kaum ein Verbrechen, zu sagen, dass Deutschland sich in Frankreich schadlos halten darf durch Gebiets-

abtretung und Kriegsentschädigung.“ Das Gebiet von Briey und das ganze Massiv der Vogesen muss abgetreten werden.

Schwierig wird das Verhältnis zu England werden und fortan wird ein Kampf bis aufs Messer geführt werden müssen. Deshalb ist der Erwerb der flandrischen Küste für Deutschland unumgänglich notwendig. An eine Besiegung von Nordamerika ist nicht zu glauben. Die Seele des Nordamerikaners sei von einer merkwürdigen Unreife; Einbildung und Selbsttäuschung über die Güte seiner Verfassung sollen ihn blind machen gegen die deutschen Vorzüge. Auch Wilson stehe im Banne englischer Hypnose, und als moralische Persönlichkeit sei er minderwertig. Es sei das Gold, das die Union verdient oder dargeliehen, das sie in den Krieg gezogen habe. Neben der Hochhaltung der oft verkündeten Ideale gelte es nun die Rettung der vielen Milliarden.

Die Vernichtung des russischen Kolosses gestaltet die Friedensfrage im Osten leichter als im Westen. Dass die baltischen Provinzen engen Anschluss an das deutsche Reich gesucht haben, wird als verständige Benützung des „Selbstbestimmungsrechtes“ angeführt. Wenn sie dies aber nicht freiwillig getan hätten, „würde Deutschland sie in seinem eigenen Interesse an sich gezogen haben“. Denn nur auf diese Länder gestützt erhalte Deutschland „erst die unbedingt nötige Sicherung für seine Vormachtstellung in der Ostsee, die ihm England in diesem Kriege zu entreißen versuchte.“ Der neue ukrainische Staat und Polen dienen Deutschland als bessere Grenzregulierungen und als Pufferstaaten. Litauen, das sich Deutschland nicht anschließen wolle, soll einen deutschen katholischen Fürsten erhalten.

Angenehm berührt die Selbsterkenntnis, dass sich Deutschland als Leiter und Erzieher fremden Volkstums nur wenig geeignet habe. Da die selbstsüchtigen Interessen der Völker stärker seien als Friedensliebe, Gerechtigkeit und Menschlichkeit, so sei auch der Frieden nach diesen menschlichen Eigenschaften zu gestalten, und es werden folgende Friedensforderungen aufgestellt: Entschädigung für allen Deutschland im Auslande zugefügten Schaden, Herstellung der ungehemmten wirtschaftlichen Entwicklungsfreiheit. Bevor es sein Eigentum zurückerhalten habe und bevor jede Gefahr eines Wirtschaftskrieges nach diesem Kriege beseitigt sei, werden die besetzten Gebiete von Belgien und Nordfrankreich nicht zurückgegeben werden. Von Interesse sind auch die Kapitel über die Balkanstaaten, über die Frauen- und Arbeiterfragen. Die Arbeiter- und Finanzfragen sind wohl am schwersten zu lösen.

Die Gefahr des Militarismus wird von Major a. D. Endres erkannt und gewürdigt. Er warnt vor politischer Herrschaft einer ausschließlich militärisch-imperialistischen Kriegspartei und er nennt sich glücklich, die Behauptung aufstellen zu können, dass in Deutschland eine solche Partei auch keine Rolle spiele und spielen könne. Gegen allfällige Zweifel an der Richtigkeit dieser Behauptung wären wirkliche Beweise notwendig gewesen; die Zabernaffäre ist eben noch zu sehr in Erinnerung. Endres verlangt, dass das bürgerliche Militär zum wirklichen Volksheer werde, wo nicht Adel und Geld, sondern Tüchtigkeit ausschlaggebend sei.

Martialischer ist schon der Vizeadmiral Freiherr von Maltzahn, ein Verfechter des Unterseeboot-Krieges. Ich will es unterlassen, seine Gedanken hier anzuführen, da sie kaum geeignet wären, Deutschland Freunde zu gewinnen.

Von dem Wunsche nach Demokratisierung, weder der Masse des Volkes noch der Regierung, ist nicht viel zu spüren. Ja es wird darauf hingewiesen, dass Deutschland mit bürgerlichen oder neugeadelten Diplomaten keine besonders guten Erfahrungen gemacht habe.

Ein Freund deutscher Tatkraft, deutschen Geistes und deutscher Gefühlstiefe kann nicht glauben, dass dieses Buch aus dem Herzen des Volkes spricht. Es ist aber sehr hoch zu schätzen als historisches Dokument, in welchem eine untergegangene Zeit, gestorben, weil völlig verfehlt, in breiter Ausführlichkeit und naiver Offenheit geschildert wird.

BERN

F. SCHWERZ



SOZIALE DICHTUNG STRASSER: „WER HILFT?“

Wie ein vermessener Eingriff in die Zuständigkeitssphären der Oberstkommandierenden und Generalstäbe, der Kaiser und Regierungen wird heute für Viele, leider viel zu Viele der Ruf: „*Wer hilft?*“ erscheinen. Ein Dichter, ein Seelenarzt, ein mit den Pflichten gegenüber den Nächsten wirklich Ernst machender Mensch erhebt ihn, auf die Gefahr hin, unzeitgemäß zu sein: Charlot Straßer, *Wer hilft?*, zwei soziale Novellen¹⁾ (mit Titelbild und Zeichnungen von G. Rabinowitsch).

In der ersten der beiden Novellen wird der dichterischen Gestaltung eines der allerkompliziertesten und allerbedeutsamsten Probleme des menschlichen Zusammenlebens zugeführt: Das Verbrecherproblem. Seit Jahrtausenden werden für das und das Verhalten soundsoviele Monate und Jahre Gefängnis oder Zuchthaus oder die Todesstrafe verhängt, ist der Sinn der Rechtspflege der: zu strafen — *Rache zu nehmen* am Rechtsbrecher. Das äußere Bild, die Technik der Rechtspflege haben allerlei Wandlungen durchgemacht, der Kern ist geblieben: Das Gesetz, die Rechtssprechung und die Hochschul-Jurisprudenz — die Sklavin der beiden ersteren — drehen sich noch immer um die Weisheit: Zahn um Zahn, vielleicht mit der Nüancierung, dass es heute hinauskommt auf: Zahn um Auge, Auge um Zahn. Aber „beruhigt uns Auge um Auge, Zahn um Zahn? Ersetzt es die Getöteten, ewig Verlorenen? Lässt sich, wie wir auch richten, strafen, verdammen, verzeihen, das Mindeste ändern?“

Um dem Verbrechertum zu steuern, muss man wissen, was es ist, wie es entsteht. Etwa durch Angeborenheit? Wer diese wunderbare Erfindung Derjenigen, für die der Begriff der sozialen und der persönlichen Verantwortlichkeit ein Buch mit sieben Siegeln ist, bei Straßer bestätigt zu finden hofft, wird nicht auf seine Rechnung kommen. Straßer läßt uns vielmehr an Hand einiger Verbrecherlaufbahnen, die so lebenswahr geschildert werden, dass wir das nächste Mal deren Helden auf den Bänken des Schwurgerichtssaals suchen und finden werden, das Bild des *werdenden* Verbrechers sich aufrollen. Gewöhnlich ist es ein Rekrut aus der Armee der „Gekränkten und Erniedrigten“; gar oft standen ihm Lieb- und Freudlosigkeit, Düster-

¹⁾ Verlag von Huber & Co., Frauenfeld und Leipzig, 1918.